

Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 34

ISSN 0946-1957

Dezember 2009

In eigener Sache

Dies ist die zweite Nummer des *Neuen Nachrichtenbriefes*, die ausschließlich in digitaler Form erscheint und nur für die nicht an das Internet angeschlossenen Mitglieder ausgedruckt wird. Die damit verbundenen Umstellungen haben in der Arbeitsweise und Präsentation manche Neuerungen nach sich gezogen, vor allem was die gleichzeitige Veröffentlichung vieler Beiträge im Internet betrifft. Hier hoffen wir von Seiten der Mitglieder auf Anregungen und Verbesserungsvorschläge, die zweckmäßigerweise auf der nächsten Jahreshauptversammlung diskutiert werden sollten.

Diese Ausgabe hat mit 19 Seiten wieder fast den Umfang des NNB zu seinen besten Zeiten erreicht. Natürlich ist dies teilweise darauf zurückzuführen, dass man bei einer digitalen Ausgabe nicht so sehr auf den Seitenumfang starren und bei der redaktionellen Bearbeitung entsprechend streichen und kürzen muss. Aber in gewisser Weise zeugt die Zahl der Beiträge auch von einem wieder erwachenden Interesse an der Exilforschung. Es wäre schön, wenn sich dies in weiteren thematischen Anstößen auswirken würde.

Patrik von zur Mühlen und Katja B. Zaich

Aus der Gesellschaft für Exilforschung

1 Unserem Ehrenmitglied Dr. med. Dr. hc. Hans Keilson zur Vollendung seines 100sten Lebensjahres – eine persönlich gefasste offizielle Hommage zum 12. Dezember 2009

Lieber Herr Keilson,

fast möchte man als Gratulant verzagen angesichts der zahlreichen Ehrungen, Medaillen, Orden und sonstigen Auszeichnungen samt den zugehörigen Laudationen, die Ihnen, wie man unter anderem im Internet mit diversen Links nachlesen kann, im Laufe der Jahre im In- und Ausland für Ihre vielseitige Arbeit zuteil geworden sind. Was ließe sich dem bereits Gesagten und dem, was Ihnen nunmehr zu Ihrem Hundertsten an Würdigungen tastbarer Art und in den Medien literatur- oder medienwissenschaftlicher, tages- oder kulturpolitischer, öffentlich-rechtlicher oder vereinsrechtlicher Provenienz entgegengebracht wird, an festlich Neuem oder gar Originellem hinzufügen?

Vielleicht dies aus dem Blickwinkel der Exilforschung: Sie verkörpern, für mich jedenfalls, mit Ihrem Leben und Wirken all das, was Exilforschung ans Licht heben, was Umgang mit dem Exil leisten kann. Das mag kitschig klingen, sei's drum. Angefangen mit Ihren Schultagen in Bad Freienwalde an der Oder, unterbrochen vielleicht nur von den paar Jahren des Sportlehrer- und Medizinstudiums in Berlin, das Sie zum Teil als (Jazz-)Musiker finanzierten, haben Sie bis nach dem Krieg alle Stadien dessen erlebt, gelebt und durchlitten, was Exil überhaupt ausmachen kann: Hänseleien, Verspottung, Berufs- und Publikationsbehinderung bis zum Verbot, Emigra-

tion, Fremd-Sein, Neu-Orientierung, Verfolgung, Untertauchen, Widerstand, Solidarität besonders in Form von medizinischer und seelischer Betreuung vor allem jüdischer Kinder (was Sie nach der Befreiung mit einer Hilfsorganisation fortsetzten), Verlust der nächsten Angehörigen im Holocaust während Sie selbst im Untergrund überlebten.

Den Versuch der innerlichen Verarbeitung der Verletztheit und Verletzlichkeit haben Sie in die Spezialisierung zum klinischen Psychoanalytiker eingebracht und beruflich umgesetzt in die Analyse und psychologische Begleitung sequentiell traumatisierter jüdischer Kriegswaisen in den Niederlanden, dann in Ihre Praxis als Psychiater und Psychoanalytiker auch erwachsener Menschen. In Erzählungen, Romanen und Gedichten, in der Teilnahme an Konferenzen, in Artikeln, Vorträgen, Vorlesungen und in Auseinandersetzungen nicht scheuenden Diskussionen, als (meistens führendes Mitglied) einer Reihe von Organisationen und Institutionen haben Sie öffentlich – und tun es so weit es geht heute noch – Zeugnis abgelegt von ihrem Engagement für die damaligen und heu-tigen Exilierten auf der Welt. Dabei überschreiten Sie Schranken, seien sie physischer oder ideo-logischer Art, nehmen Sie das “Ausland”, die “Fremde” hinein in das “In-Land”.

Die Gesellschaft für Exilforschung ist stolz darauf, Sie als Ehrenmitglied zu führen. Das erweiterte Selbstverständnis und entsprechend die Aufgabenstellung der Gesellschaft spiegeln sich an Leben und Werk von Persönlichkeiten wie der Ihren.

Im Namen des Vorstandes und aller Mitglieder der Gesellschaft für Exilforschung überbringe ich Ihnen, lieber Herr Keilson, die herzlichsten Grüße und besten Wünsche zu Ihrem Jahrhundertfest,

Ihre *Ursula Langkau-Alex*, 1. Vorsitzende

1Hans Würzner, Vorsitzender der Gesellschaft für Exilforschung 1991 - 1994 Ein Nachruf

1Am 19. Juli 2009 starb Hans Würzner in Leiderdorp/Niederlande, nachdem ihn die Folgen einer schweren Operation in den letzten Jahren zunehmend hilflos gemacht hatten. Geboren war er am 13. Juli 1927 in Tharandt nahe Dresden und auf die Vornamen Max Hans getauft worden. Nach dem Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie und der Promotion an der Universität Heidelberg zog er 1957 in die Niederlande um. Er studierte nochmals Deutsche Literatur, weil das Gesetz es verlangte, und Niederlandistik, promovierte ein zweites Mal, wurde Mitarbeiter, 1972 "Gewoon Lector in de Duitse Taal- en Letterkunde" (was in etwa einem früheren Ausserordentlichen Professor an einer deutschen Hochschule entspricht), schließlich Lehrstuhlinhaber für moderne deutsche Literatur an der Universität Leiden.

Auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung 1991 in Metz wählten die Mitglieder den gerade emeritierten Hans Würzner zum 1. Vorsitzenden. Er hatte sich nicht gedrängt, vielmehr sich dem Vorschlag des bis dahin amtierenden Ernst Loewy nicht verweigert. Drei Jahre später, auf der Tagung in Prag, gab der stets bescheiden und liebenswürdig verbindlich auftretende Würzner den Stab an seinen Stellvertreter Wolfgang Benz weiter. Als herausragende Leistung während dieser Periode muss das internationale Symposium vom 30. September bis 2. Oktober 1993 in Frankfurt am Main erwähnt werden, das Würzner initiierte und mitorganisierte. Flankiert von einer darauf abgestimmten Ausstellung in der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main, brachte es als Auftakt zur Buchmesse mit ihrem Themenschwerpunkt "Flandern und die Niederlande" erstmals in grösserem Umfang die "Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden 1933-1940" ins deutsche öffentliche Bewusstsein.

Die Literatur des Exils aus Deutschland in den Niederlanden zu entdecken, zu sammeln, zu erforschen und zu vermitteln – das war Hans Würznerns akademisches und politisches, im Sinne von Öffentlichkeit herstellendes, Anliegen. Er zielte damit nicht nur nach der Seite der infolge der Besetzung und des Holocaust gegenüber allem Deutschen sperrigen Niederlande, sondern

auch nach der Seite Deutschlands und Österreichs, damit dort sowohl diese Literatur selbst und ihre Schöpferinnen und Schöpfer als auch die Bedeutung der Niederlande für sie (an-)erkannt werde. Dazu richtete er Anfang der 1970er Jahre an der Universität Leiden ein Zentrum zur Erforschung der deutschsprachigen Exilliteratur ein, dem er etwas später eine Interbellum-Forschergruppe zur Seite stellte, um auch den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Kontext erfassen zu können. In Zusammenarbeit mit dem Goethe Institut in Amsterdam veranstaltete Würzner 1981 in Leiden ein Symposium über "Die Niederlande und das deutsche Exil", 1985 folgte ein Symposium über die "Österreichische Exilliteratur in den Niederlanden 1934-1940". Die 1981er Vorträge erschienen in einer niederländischen und in einer deutschen Ausgabe, die Texte von 1985 nurmehr in deutscher Sprache. Zu der Zeit war die 1980 voller Elan und Hoffnungen von Hans Würzner als Herausgeber im Verlag Allert de Lange gestartete Reihe *Exil bibliotheek* bereits mangels Interesse eingestellt worden. Nur 5 Bände waren bis 1984 jeweils mit einem Nachwort des Initiators in niederländischer Übersetzung erschienen: Bruno Frank, *Het Paswoord*; Irmgard Keun, *Kinderen zonder land*; Bernard von Brentano, *Proces zonder rechters*; Anna Seghers, *Transit*, und dieselbe, *Het zevende kruis*.

Hans Würzner hat die Abschaffung alles dessen, was er in den Niederlanden geschaffen hat, um etliche Jahre überlebt. Tröstlich, dass in *einem* Projekt seine Anregungen weiterwirken: in einer bereits begonnenen Gesamtausgabe der Werke von Joseph Roth.

Ursula Langkau-Alex

“Abfahrt ohne Wiederkehr? Auswanderung und Exil als Erfahrungsform” 1 Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Kooperation mit dem Deutschen Auswandererhaus, Bremerhaven 12. – 14. März 2010

Der “Call for Papers” und das Angebot eines *Workshops* für junge Wissenschaftler sind erfreulicherweise auf ein breites Echo gestoßen. Die eingegangenen Exposés spiegeln das erweiterte Selbstverständnis der Gesellschaft für Exilforschung wider, und sie decken die mit Blick auch auf den Tagungsort gewählte Bandbreite der vorgestellten Bearbeitungsmöglichkeiten des Tagungsthemas ab.

VORLÄUFIGES PROGRAMM:

FREITAG, 12. MÄRZ 2010, 14:00 UHR:

Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema (*Ursula Langkau-Alex*, Amsterdam, 1. Vorsitzende der GfE); “Bremerhaven: Auswanderung während der NS-Zeit und Geschichte des Deutschen Auswandererhauses” (Arbeitstitel) (*Simone Eick*, Direktorin des DAH); “Wirtschaftskrise und Massenauswanderung; der Fall von Valstagna sul Brenta” (Provinz Vicenza, Italien) (*David Celetti*, Padua); “‘Talking about business conditions here’. Neues Bauen in den Aufnahmeländern?” (*C. Isabel Bauer*, Berlin); “Wie der Bankier Max Warburg schätzungsweise 75 000 Juden rettete” (*Gabriele Hoffmann*, Bremen); “Auswanderung und Vertreibung ins Exil in Schilderungen nach den Novemberpogromen 1938” (*Uta Gerhardt*, Heidelberg); – Wissenschaftlich begleitete Führung durch die Dauerausstellung des DAH; ca. 19:45 Uhr Abendessen, à la carte und auf eigene Kosten, im Restaurant des DAH.

SAMSTAG, 13. MÄRZ 2010, 09:15 UHR: *Die "Fremde" und das "Eigene"*:

“Wie lebt sich's im ‘Ausland’? Überlegungen zu einer surrealistischen Terminologie” (*Marita Keilson-Lauritz*, Bussum/Holland); “Sprung in die französische Sprache’. Ernst Erich Noths literarische Akkulturation im französischen Exil” (*Robert Krause*, Freiburg i. Breisgau); “Deutschsprachige Belletristik türkischstämmiger Autorinnen: Beispiel gelungener Integration?” (*Natali Reindl*, Neumünster); “Deutsche Auswanderer in den USA im frühen 20. Jahrhundert.

Familiäre Identitätsarbeit im Spiegel privater Fotografie” (*Petra Götte*, Augsburg); “Zwischen zwei Küsten. Friedrich Torberg im amerikanischen Exil” (*Michael Rice*, Murfreesburo, TN/USA) 13:30 UHR: *Präsentation von Work in progress und experimentellen Ansätzen:*

“Exilanten in Nordirland 1933-1945” (*Martti Steinke*, Limerick/Irland); “*Haymatlos! Exile: Turkey. Traugott Fuchs' Landscape of Reconciliation*” (*Suzan Meryem Rosita Kalayci*, Boğaziçi/Türkei); “‘Jede Erfahrung hat mit Bewegung zu tun!’ René Halkett alias Albrecht Georg Friedrich Freiherr von Fritsch” (*Ursula C. Klimmer*, München); “Hamburg – Triest – Shanghai: Gefängnis, Fluchtweg, Internierung eines Hamburger Juden” (*Wilfried Weinke*, Hamburg); “Deutsche Künstler im südamerikanischen Exil 1938-1950: Inseln auf lateinamerikanischem Boden” (*M. Ximena Alvarez*, Berlin); “Filmkritik in der deutschsprachigen Exilpresse ab 1933 – Zum Akkulturationsprozess im Exil” (*Jennifer Borr-mann*, Freiburg i. Breisgau); “Die deutsch-jüdische Zeitschrift *Aufbau* in New York” (*Christian Zech*, Hamburg).

17:00 UHR: Beginn der Jahreshauptversammlung (nur für Mitglieder der GfE)

SONNTAG, 14. MÄRZ 2010, 09:15 UHR: Linksozialistische Intellektuelle: Wanderungen zwischen Gleichgesinnten?: “Budapest – Berlin’. Der Weg der ungarisch-jüdischen Emigration ins Berlin der Weimarer Republik” (*Eszter B. Gantner*, Budapest).

SONNTAG, 14. MÄRZ, 11:15 UHR: ‘Heimkehr’ nach dem Exodus?:

“Immigrants from Indonesia: a postcolonial exodus (1945-1970)” (*Ulbe Bosma*, Amsterdam), “UNRRA Mission and the European Displaced Persons in the Aftermath of World War II” (*Silvia Salvatici*, Teramo/Italien – New York/NY).

12:30 UHR: Schlussworte - Abschied.

Anmeldungen zur Teilnahme werden bis spätestens 15. Januar 2010 erbeten – entweder über die Homepage der Gesellschaft oder über die Geschäftsstelle (Anschrift im Impressum).

Bericht zur 19. internationalen, interdisziplinären Tagung der AG „Frauen im Exil“ in Zusammenarbeit mit der Georg-von-Vollmar-Akademie e.V.

Habent suos locos congressūs¹, könnte es gut humanistisch in Anlehnung an die bekannte Sentenz des Terentius Maurus auch über den diesjährigen Veranstaltungsort der Jahrestagung der AG „Frauen im Exil“ lauten. Gastgeber war die Georg-von-Vollmar-Akademie auf Schloss Aspenstein in Kochel am See unter dem Arbeitsthema: „Politik – Parteilarbeit – Pazifismus in der Emigration: Frauen handeln“. Politisch ist die Geschichte des Ortes wie der Einrichtung in mehrererlei Hinsicht. Ursprünglich Altersruhesitz der Mönche aus der nahe gelegenen Abtei Benediktbeuren, gelangte Schloss Aspenstein nach der Säkularisierung 1803 in den wechselnden Besitz mehrerer adliger und bürgerlicher Familien, befand sich von 1936 bis 1945 in Besitz und Eigentum Baldur von Schirachs, wurde nach 1945 zunächst Quartier für die US-Armee, später ein Asyl für Displaced Persons und beherbergt seit 1948 die SPD-nahe Georg-von-Vollmar-Akademie. Gelegen auf einer Kuppe oberhalb des Kochelsees, dem „Aspenstein“, gewährte dieser malerische Platz den Teilnehmern bei spätoktoberlicher Laubfärbung und strahlender Sonne den Blick auf das grandiose Panorama der vorgelagerten Alpenmassive. Bot der Speisesaal im rustikalen Ambiente zünftige Verpflegung und eine gemütliche Atmosphäre, die zu gegenseitigem Austausch einlud, waren die Zimmer angemessen komfortabel; der im Neubau untergebrachte Tagungssaal selbst vermittelte den Eindruck einer intensiven Dichte, was ein gedrängtes Vortragsspensum ahnen ließ. Offenheit und weiter Blick, thematische Konzentration und Klausur waren die Spannungspole, welche die Atmosphäre der Tagung geprägt haben, sodass damit auch in diesem Jahr wieder ein passender und stimmiger Rahmen gefunden wurde. Vorab soll zudem noch erwähnt werden, dass

¹ Nach dem lateinischen Ausspruch: »habent sua fata libelli«, Bücher haben ihre Schicksale. So ist es eine fabelhafte Koinzidenz, wenn auch die jährliche Zusammenkunft der Teilnehmer an der AG „Frauen im Exil“ einen als pas-send empfundenen Ort findet.

erneut sechs Studentinnen der Universität Göttingen, unterstützt durch dafür beantragte Studiengelder, die Möglichkeit hatten, an der Tagung teilzunehmen.

Nach der Begrüßung durch die pädagogische Mitarbeiterin der Akademie, *Tamara Wissing*, hielt *Inge Hansen-Schaberg* eine kurze Einführung zur Zielsetzung der Tagung, wobei sie zunächst über den personellen Wechsel an der Spitze der Gesellschaft für Exilforschung berichtete. Nachdem in diesem Frühjahr die Amtszeit von *Wolfgang Benz* zu Ende gegangen ist, wird nun *Ursula Langkau-Alex* die Arbeit fortsetzen. Die neue Vorsitzende nutzte die Gelegenheit für ein paar Worte, wobei sie auf kleine Veränderungen hinwies. So wird die Homepage der Gesellschaft gerade aktualisiert, und es wird den Nachrichtenbrief nur noch in „elektronischer“ Ausführung geben. *Ursula Langkau-Alex* warb überdies für die Mitgliedschaft in der Gesellschaft für Exilforschung und für eine breite Teilnahme an ihrer nächsten Jahrestagung in Bremerhaven.

Inge Hansen-Schaberg erläuterte das spezielle Forschungsinteresse der AG und gab eine Übersicht über die bisher erschienenen Tagungsbände, die die Schwerpunkte und Ergebnisse der langjährigen Arbeit dokumentieren. Ein besonderes Anliegen ist ihr das Initiieren einer „mündigen Erinnerungskultur“, was seit 2008 mit einer eigenen Reihe von Tagungsbänden in der *edition text+kritik* realisiert wird². Als Ankündigung für die beiden kommenden Jahrestagungen dürfen folgende Orte und Themen vermerkt werden: die 20. Jahrestagung 2010 in Göttingen in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Seminar und dem Methodenzentrum der Sozialwissenschaftlichen Fakultät zum Thema „Alma Maters Töchter im Exil“; die 21. Jahrestagung 2011 in Zusammenarbeit mit der Stiftung Bauhaus Dessau zum Thema „Frauen des Bauhauses während der NS-Zeit – Verfolgung und Exil“.

Der Einleitungsvortrag von *Hiltrud Häntzschel*: „Was ist politisches Handeln? Panorama politischer Aktivitäten von Frauen im Exil“ stand unter dem Motto: „Dagegen sein kann doch nicht genug sein, du musst etwas tun dafür“³, und behandelte die Implikationen von Gender auf das Politische in der Situation der Exilanten. Dabei nahm *Hiltrud Häntzschel* ihren Ausgangspunkt im Politikbegriff Hannah Arendts, nach dessen zentraler Aussage „der Sinn von Politik Freiheit“ sei. Dem Terror Widerstand zu leisten, Verantwortung zu übernehmen, seien Charakteristika politischen Handelns. Eine besondere Relevanz entfaltete diese entschieden antiresignative Haltung für das Thema der Tagung bei der Betrachtung des weiblichen Ausschnitts politischen Handelns in der Situation des Exils. Die Referentin vertrat die These, dass das Exil für viele Frauen eine Chance zur Befreiung aus fest gefügten Rollenmustern geboten habe. Hierbei ergab sich für die historische Forschung indes das methodische Problem, dass die Bilder der Männer und Frauen im Exil ebenfalls durch Geschlechterstereotypen geprägt waren; dass etwa Ehefrauen im Exil als Hausfrauen und Mütter gesehen wurden, resultierte daher, dass diese häufig in den Vorwörtern der Bücher ihrer Männer dankend erwähnt wurden. Diese falschen Bilder gilt es aufzudecken, um das Historische ans Tageslicht zu bringen. So waren zwar Art und Funktion des politischen Handelns bis in die Situation des Exils hinein vorgeprägt durch die männlich dominierten Hierarchisierungen in den Parteien und Exilorganisationen, mit den Männern in den Gremien, den Frauen als ausführenden Helferinnen. Dennoch kam es in der Emigration auch zu einer Umkehrung der Verhältnisse, da eine neue Lebensführung in Gleichberechtigung zu den Männern nicht nur möglich, sondern vielmehr nötig wurde⁴. Im Folgenden eröffnete die Referentin das Spektrum politischer Tätigkeit von Frauen im Exil: Politische Aktionen von Frauen ohne Parteizugehörigkeit, politisches Handeln von Frauen unter dem Druck der Diktatur, politisches Agieren von Frauen mit Feder, Schreibmaschine und Kamera und in der Kunst. Mit ihrem Rundblick hat *Hiltrud Häntzschel* bereits die ganze Bandbreite des politischen Engagements von Frauen im Exil beschrieben.

² Erschienen sind bislang: Bd. 1: „Bretterwelten“ und Bd. 2: „Die Vertreibung des Sozialen“.

³ *Toni Lehr* in: *Ingrid Strobl*: „Fräulein, warum sprechen Sie so gut deutsch?“ Österreichische jüdische Emigrantinnen in der Résistance. In: Siglinde Bolbecher (Hg.): *Frauen im Exil*. Wien 2007. (Zwischenwelt 9), S. 118-137, S. 128.

⁴ So haben vielfach die Frauen Geld verdienen und ihre Familien samt Männern ernähren müssen.

In dem Vortrag von *Hanna Papanek*: „Genossinnen meiner Mutter: Die sozialdemokratische Solidargemeinschaft“ wurde dieser von dem Göttinger Politikwissenschaftler Peter Lösche geprägte Begriff am Beispiel des Schicksals von *Hanna Papaneks* Mutter Elly und ihren Mitstreiterinnen erläutert. Die von den Genossinnen gebildete sozialdemokratische Solidargemeinschaft war im Exil ein wichtiges Netzwerk für die Sozialdemokratie, da die „Gruppe“ im Sinne des Parteigefüges nicht mehr existierte. Neben dieser horizontalen Solidarität bestand eine vertikale in Form von Familiensolidarität: die ganze Familie bleibt in einer Partei. In diesem Zusammenhang erwähnte und erläuterte *Hanna Papanek* auch die von ihr entwickelte soziologische Kategorie der Two-Person Career⁵, die in der deutschen Soziologie bis heute leider wenig bis gar nicht rezipiert wird.

Das Programm des ersten Tages schloss mit einer Autorenlesung aus *Robert Cohens* Debütroman „Das Exil der frechen Frauen“. In seinem Buch, das *Robert Cohen* selbst einen Epochenroman über den Zeitraum von 1928 bis 1942 nennt, behandelt er die Geschichte dreier Frauen im Exil, deren Geschehnisse immer wieder zusammenlaufen: Olga Benario, Maria Osten, Ruth Rewald. Die drei Frauen waren eines Jahrgangs, zwei von ihnen Schriftstellerinnen, eine kommunistische Revolutionärin. Alle drei, die im Übrigen reale Personen waren, wurden 1942 ermordet. Mit seinem Roman wagt sich *Robert Cohen* in ein verhältnismäßig neues, aber immer beliebter werdendes Genre, das des biographischen Romans. *Robert Cohen*, der für sein Buch akribisch recherchiert hat, gelingt es – etwa durch das Stilmittel der Eklipse – immer wieder über den Roman hinauszudeuten und seine Figuren damit historisch zu verdichten. Dennoch muss er sich den Vorwurf gefallen lassen, sich durch seine künstlerische Adaption der Figuren zu bemächtigen und den Frauen damit symbolisch Gewalt anzutun. Dies und die Kritik am Genre des biographischen Romans als solchem müssen offen bleiben. Es bleibt einem jeden kritischen Leser überlassen, sich ein Urteil über dieses doch eindringliche und empfehlenswerte Werk zu bilden.

Der Samstagvormittag zum Themenblock „Frauen in der 2. Reihe/Paargeschichten“ bot eine Parforce-Tour an Vorträgen, deren Inhalt hier nur sehr kurz skizziert werden soll. Als äußerst hilfreich erwies es sich diesmal, dass es ein Übersichtspapier zu wichtigen Informationen und biographischen Daten gab, was das Zuhören gerade für den Nichtfachmann auf dem Gebiet der Exilforschung sehr erleichterte.

Den ersten Vortrag hielt *Doris Danzer* zum Thema: „‘Mit guten Grüßen an ihre Frau!’ Exil und Remigration als Beziehungs- und Bewährungsprobe im Leben der Ehefrauen kommunistischer Intellektueller.“ In ihrer Dissertation untersucht *Doris Danzer* die schriftsprachliche Kommunikation deutscher Kommunisten, z.B. deren Briefe an ihre Ehefrauen. Ihre Forschungsfrage zielt dabei auf die Strukturen des Lebensmodells „Ehe“ bei Kommunisten. Als Quellen verwendet die Referentin neben Briefen Kaderakten der KPD bzw. SPD, persönliche Aufzeichnungen und Interviews sowie Aussagen Dritter.

Der Vortrag von *Kristina Schulz*: „...da namentlich nach der Vorakte über den Ehemann [...] eine gewisse Vorsicht geboten scheint“: Frauen in der Emigration – die ‚Unpolitischen‘ an ‚seiner‘ Seite?“ stellt die Wahrnehmung der Partnerinnen und Frauen politisch Exilierter in den Fokus. Die von ihr untersuchten Frauen waren Schriftstellerinnen. Ihr Forschungsinteresse liegt darin, die Situation der Frauen aus der Perspektive des Ankunftslandes, hier der Schweiz, herauszuarbeiten. Wie reagierten die Frauen auf die Situation im Exil? Waren sie harmlose Begleiterinnen? Waren sie, aus der Perspektive des Aufnahmelandes, unbedenklich? Dabei kann gelten, dass je weniger politisch die Exilanten waren, desto wahrscheinlicher war die Gestattung einer Arbeitsaufnahme für die Exilantinnen. Nebenbei warf der Beitrag ein interessantes Schlaglicht auf die Rolle der sog. Fremdenpolizei und die schweizerische Asylpolitik jener Zeit.

Der Vortrag von *Manja Finnberg* „Ruth Seydewitz im Exil. Unsichtbare politische Arbeit und die Entdeckung der Geschlechterdifferenz“ fragte, warum Ruth Seydewitz von ihren Mitstreitern als männlich wahrgenommen wurde (Ehepaar Seydewitz als „Max und Moritz“). Die Referentin führte hierzu aus, dass die als Ruth Lewy Geborene von den Rollenerwartungen ihres assim-

⁵ Interessierte finden die Kategorie der Two-Person Career beschrieben in: Papanek, Hanna (1973): Men, Women and Work: Reflections on the Two-Person Career. In: The American Journal of Sociology Vol. 78, № 4.

lierten jüdischen Elternhauses geprägt war. Sie war Mitarbeiterin, jedoch in ihrer Arbeit gebunden an Max Seydewitz, so dass sie nie eine anerkannte und autonome Professionalität entwickeln konnte. Sie blieb ihres Mannes Sekretärin und griff nur zuweilen auf ihren gelernten Beruf zurück (im Prager Exil). Dennoch hat sie ein gewaltiges Arbeitspensum geleistet, ohne das das Werk von Max Seydewitz nicht möglich gewesen wäre. Die Referentin konstatierte zudem, dass Ruth Seydewitz jedoch noch spät in ihrem Leben in die erste politische Reihe trat.

Daran anschließend sprach *Ursula Langkau-Alex* in ihrem Vortrag „Zwischen Schreibtisch und Schafott: Frauen in der Volksfrontbewegung“ über die Rolle der Frauen in diesem Bündnis. Ihr Erkenntnisinteresse geht dahin zu fragen, warum so wenige Frauen in der ersten Reihe der Volksfrontbewegung politisch aktiv geworden sind. In diesem Zusammenhang sei der interessierte Leser, die Leserin auf die umfangreiche, dreibändige Studie der Referentin zur Volksfrontbewegung hingewiesen.

Astrid Albrecht-Heide stellte in ihrem Beitrag „Die Pazifistin Charlotte Leonhard“ die bisherigen Forschungen eines „Work in Progress“ vor. Charlotte Leonhard, eine Schwester des Schriftstellers Rudolf Leonhard, wandelt sich nach der Lektüre des Buches „Die Biologie des Krieges“ des Arztes Georg Friedrich Nikolai aus Empörung von einer Patriotin zur radikalen Pazifistin. Im Londoner Exil engagiert sie sich in der Flüchtlingshilfe der lutherischen Kirche. Dass nur wenig über ihre Zeit im Exil und nach 1950 bekannt ist, führte sie – bissig, aber zutreffend formuliert – auf die „deutsche Geschichtsvergessenheit“ zurück. Die Vortragsreihe schloss mit *Klaus Voigts* Referat über ein bislang wenig beachtetes Thema „Emigrantinnen aus Deutschland im italienischen Widerstand: Ruth Gottlieb, Ursula Hirschmann, Brigitte Löwenthal, Ruth Weidenreich“.

Für den Nachmittag war ab 16.00 Uhr eine Führung im neuen Franz-Marc-Museum in Kochel angesetzt. In zwei Gruppen gab es die Möglichkeit, an einer fachkundigen Führung, vorgenommen von studierten Kunsthistorikerinnen, teilzunehmen und eventuelle Lücken zur Kunst des „Blauen Reiters“ zu schließen. Der Abend war dem Themenblock „Frauen in der Parteipolitik“ gewidmet und war ausgefüllt mit Kurzvorträgen von *Karin Gille-Linne*, *Gisela Notz* und *Christl Wickert*. Die sich anschließende, von *Hanna Papanek* moderierte Podiumsdiskussion bot Gelegenheit zu kritischer Diskussion.

Der Themenblock des Sonntagvormittags „Profession im Dienste politischer Arbeit“ wurde eingeleitet durch *Irme Schabers* Präsentation „Augenecho – Medienecho. Politik und Engagement von Fotografinnen im Exil.“ Irme Schaber arbeitet über Fotojournalismus, der für viele Exilantinnen eine Möglichkeit darstellte, die sprachlichen Barrieren zu überwinden und auch im Exilland journalistisch arbeiten zu können. Dabei entwickelte sie mit Hilfe der Werke der vorgestellten Fotografinnen faszinierende Portraits von Gisèle Freund, Gerda Taro, Annemarie Schwarzenbach, Edith Tudor Hart und Germaine Krull.

Es schloss sich der erfrischende Vortrag von *Julia Killet* über „Maria Leitner – eine Verscholene des Exils: Reportagen aus Nazideutschland“ an. Sie forscht zusammen mit Helga Schwarz – der seinerzeit als Forscherin in der DDR nur eine kümmerliche Quellenlage zur Verfügung stand – und ist bestrebt, die bestehenden Lücken in der Quellenarbeit zu schließen. *Julia Killet* bereitet eine Gesamtedition der Werke dieser höchst faszinierenden, heute fast vergessenen Journalistin vor, die sie für bedeutender als den „rasenden Reporter“ Egon Erwin Kisch hält.

Der letzte Beitrag von *Germaine Goetzinger* „‘You have to put Luxembourg on the map‘ (F. D. Roosevelt) – Das politische Wirken einer Landesfürstin im Exil“ geht der Frage nach, inwiefern sich die Arbeit der Großherzogin Charlotte der Qualität nach von der anderer Exilantinnen unterscheidet. Neben wohlwollender Sympathie für diese Monarchin räumte *Germaine Goetzinger* mit allerhand Mythen über sie auf.

In der Abschlussdiskussion wurde die Frage aufgeworfen, wie in der AG „Frauen im Exil“ in den nächsten Jahren weiterzumachen sei, welche Perspektiven die Forschung zum Thema bietet. *Hanna Papanek* hinterfragte offen den Sinn weiterer Biographiearbeit. Ist die Arbeit der AG buchhalterisch, wird ein schon konturiertes Bild nur weiter vervollständigt, nach dem Additionsmodell? Oder lässt sich aus den Fallgeschichten auch eine Schärfung der Wahrnehmung für biographische Situationen gewinnen? Dies böte die Chance, über das Politisch-Historische hinaus

einen sozialwissenschaftlichen Blick zu gewinnen. Entscheidend muss letzten Endes sein, welche gesellschaftliche Relevanz die Arbeit der AG „Frauen im Exil“ haben kann und soll und wen man überhaupt damit erreichen möchte.

Monika & Christian von der Brölie

„Alma Maters Töchter“ – zur Vertreibung von Wissenschaftlerinnen und Akademikerinnen in der NS-Zeit – Themenvorschläge erbeten

Die 20. Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. wird am 29.-31. Oktober 2010 in Göttingen stattfinden, in Zusammenarbeit mit dem Methodenzentrum Sozialwissenschaften und dem Pädagogischen Seminar der Georg-August-Universität Göttingen.

„In keinem anderen Land gibt es [...] in der Geschichte intellektueller Frauen einen so tiefen Riss wie in Deutschland.“ Mit diesem verstörenden Bild beschreibt Barbara Hahn in „Frauen in den Kulturwissenschaften“ (1994) den dramatischen Rückschlag durch die Vertreibung der Frauen aus der „scientific community“ und aus den akademischen Berufen nach 1933. Nachdem Anfang des 20. Jahrhunderts die Zulassung zum Studium und schrittweise auch Dozenturen für Frauen gewährt worden waren, wurde diese gerade wenige Jahre junge Entwicklung 1933 an den Universitäten sowie in außeruniversitären akademischen Professionen radikal abgeschnitten. Im Gesamtlehrkörper der deutschen und österreichischen Universitäten wurden in der NS-Zeit rund 30 % aus „rassistischen“ und politischen Gründen entlassen; bei den habilitierten Hochschullehrerinnen waren es mehr als 50 %.

Bis in die 1990er Jahre war dieses Terrain in der Exilforschung ein weißes Feld. Inzwischen sind zahlreiche Lebensläufe von emigrierten Wissenschaftlerinnen und Akademikerinnen recherchiert und Disziplingeschichten unter geschlechtsspezifischem Aspekt bearbeitet worden. Die 20. Tagung der AG „Frauen im Exil“ 2010 in Göttingen will diese Untersuchungen aufgreifen und vertiefen. Dabei sollen die folgenden Aspekte Berücksichtigung finden:

- Die Vorgeschichte der Emigrantinnen in der Weimarer Republik für ihre Wissenschafts- und Berufskarrieren,
- Fragen nach spezifischen Ansätzen in den jeweiligen Disziplinen, die mit den Frauen aus dem deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskurs verschwanden;
- Fragen nach beruflichem Auf- bzw. Abstieg durch die Vertreibung unter Berücksichtigung der Wissenschaftskultur in den Aufnahmeländern;
- Die Problematik der Remigration in beide deutsche Teilstaaten und Österreich;
- Die Folgen der Vertreibung für die Universitätslandschaft in Nachkriegsdeutschland und – österreich im Allgemeinen, nicht zuletzt für die Studierenden und für die berufliche Emanzipation von Frauen überhaupt;
- Geschlechtsspezifische Aspekte bzw. Repräsentanz von Wissenschaftlerinnen in der Exilforschung, in biographischen Handbüchern und Disziplingeschichten.

Ein vorläufiges Programm der Tagung wird in der nächsten Ausgabe des *Neuen Nachrichtenbriefs* sowie in der Homepage unserer Gesellschaft veröffentlicht werden.

INFORMATIONEN: Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg, hansen.schaberg@t-online.de

Ausstellung: Jüdische Mathematiker in der deutschsprachigen akademischen Kultur

Am 6. November 2009 wurde in den Räumen der FernUniversität Hagen eine Ausstellung eröffnet, die die Bedeutung und Rolle jüdischer Mathematiker in der deutschsprachigen akademischen Welt dokumentierte. Bekanntlich waren einige Universitäten wie Göttingen oder Wien Zentren der mathematischen Forschung, zu deren namhaften Vertretern auch Wissenschaftler mit jüdischem Hintergrund gehörten. Mit der Errichtung der NS-Herrschaft wurden sie entlassen, viele von ihnen gingen ins Exil, in eine ungewisse Zukunft. Und diejenigen, die diesen Schritt nicht wagten, wurden – wie der Bonner Mathematiker Hausdorff im Jahre 1942 – in den Freitod getrieben. An die Leistung und an das Vermächtnis dieser Gelehrten will diese Wanderausstellung, die von der FernUniversität Hagen und der Jüdischen Gemeinde Hagen veranstaltet wird, erinnern.

Diese Ausstellung kam auf Einladung der FernUniversität nach Hagen. Sie informierte umfassend über die Tätigkeit jüdischer MathematikerInnen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Erinnert wurde aber auch an Vertreibung, Flucht und Ermordung nach 1933. Konzipiert wurde die Ausstellung federführend von der Arbeitsgruppe Wissenschaftsgeschichte an der Universität Frankfurt am Main. In neun Stationen wurde anhand von historischen Dokumenten, Handschriften und mathematischen Werken die persönliche und politische Situation der jüdischen Wissenschaftler erläutert. Jüdische Mathematiker spielten in allen Bereichen der mathematischen Wissenschaft eine maßgebliche Rolle. So waren im Jahre 1933 mehr als ein Viertel der Professuren der Mathematik in Deutschland durch jüdische Mathematiker besetzt.

Die Vertreibung und Ermordung jüdischer Wissenschaftler in Nazi-Deutschland beendete die Blütezeit der Mathematik in unserem Lande. Die Ausstellung richtet sich an alle, die sich für Wissenschaftsgeschichte und deutsch-jüdische Kulturgeschichte der letzten 150 Jahre interessieren. Sie vermittelt zudem auch vielfältige Anstöße für den Mathematik- und den Geschichtsunterricht. Am 10. November gab Prof. *Erhard Scholz* von der FernUniversität eine Einführung in die Thematik.

INFORMATIONEN: www.ub.fernuni-hagen.de, www.juedische-mathematiker.de sowie Tel 02331 / 987 29 24.

„Album. Organisationsformen narrativer Kohärenz“ Lesung und Ausstellungseröffnung im Literaturhaus Wien, 12-14. November 2009

Das Institut für Germanistik der Universität Wien veranstaltete in Zusammenarbeit mit der Wienbibliothek und dem Literaturhaus Wien vom 12.-14. November 2009 die internationale und interdisziplinäre Tagung „Album. Organisationsformen narrativer Kohärenz“. In der von *Annegret Pelz*, *Anke Kramer* und *Jeannie Moser* konzipierten und organisierten Veranstaltung geht es an drei Tagen und Orten in Wien um Bücher ‚mit‘ und ‚ohne‘ Fotos, Sinnsprüche, Noten, Zeitungsausschnitte, Trockenblumen, Zeichnungen, Eintrittskarten, mit einem Wort: Es ging um das Album als Organisationsform verschiedenster Materialien, die bisher erstaunlich wenig von der Medien- und Kulturwissenschaft beachtet worden ist. Es nahmen Fachleute aus mehreren Disziplinen teil, darunter die Historikerin *Marianne Hirsch* (Columbia University) die einen Festvortrag über „Archive der Nacherinnerung. Bilder und Alben nach dem Holocaust“ hielt. Sodann der deutsche Fotograf *Alexander von Reiswitz*, der sein 'Family Constellation Project' mit ‚falschen‘ Namen vorstellte (vgl. www.familyconstellationproject.com).

Im Literaturhaus kamen am 14. November drei Autorinnen und Autoren zu Wort, die ihre persönliche Poetik des Albums entwarfen. Der Ungar *Laszlo Marton* sortierte im Roman „Die schattige Hauptstraße“ Geschichten ständig um. Der amerikanische Historiker österreichischer Her-

kunft *Leo Spitzer* erzählte in „Hotel Bolivia“ seine Familiengeschichte und die seines Fluchtlandes in Albumblatt-Format; und die Kanadierin *Bernice Eisenstein*, die erstmals in Österreich las, erkundete in ihrer Graphic Novel „Ich war das Kind von Holocaustüberlebenden“ die Möglichkeiten, die das Album bietet: auch dann noch zu erzählen, wenn die Sprache versagt.

INFORMATIONEN: Dr. Ursula Seeber, Literaturhaus Wien, Seidengasse 13, A-1070 Wien, Tel. +43/1/526 20 44 20, Fax ++43/1/526 20 44 30, ε: us@literaturhaus.at, www.literaturhaus.at/lh/exil.

Nachruf auf Elfriede Gerstl (1932 – 2009)

Am 9. April 2009 starb nach langer schwerer Krankheit die österreichische Lyrikerin und Essayistin Elfriede Gerstl. Wir trauern um eine meisterhafte, sich allen Dogmen widersetzende Autorin, deren geschärfter Blick in die Welt und auf die Menschen seinesgleichen sucht. 1932 in Wien geboren, überlebte sie als Kind jüdischer Eltern die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur und der Verfolgungen in Verstecken, in ständiger Gefangenschaft, starken Ängsten ausgesetzt. Über diese niemals verschwundenen Ängste und traumatischen Erfahrungen, die sie gleichwohl prägten, schwieg sie und sah das Schweigen als ihr unverbrüchliches Recht an.

Elfriede Gerstl schaffte es, dem Dunkel ihrer Kindheitsjahre nach und nach mit dem mutigen Einsatz ihrer Sprachkraft etwas entgegenzusetzen oder, wie ihre Freundin Elfriede Jelinek es formulierte: „Diese zarte kleine Person, die immer im Hellen herumgelaufen ist, hat das Dunkelste erlebt, ohne je selbst verdunkelt gewesen zu sein in ihrem Wesen und Schreiben.“ Schrieb sie in ihren literarischen Anfängen bissig wie satirisch, so vollzog sich bei ihrem Schreiben eine Wandlung zu einer Leichtigkeit, die sie viel Kraft und schmerzhaftes Auseinandersetzen mit sich und ihrer Umwelt kostete. Ihre Gedichte sollten „leicht sein wie ein vogel / oder ein schmetterling / fliegen wie ein von der flachen hand / geblasenes blumenblatt“.

Nachdem sie das begonnene Psychologie- und Medizinstudium zugunsten der Konzentration auf das Schreiben abgebrochen hatte, etablierte sich in ihren Gedichten ein feiner, zuweilen ironischer Ton: „Ich habe eben versucht, mir von der Theorie her einen Reim zu machen.“ Stets behielt Elfriede Gerstl die politische Wirklichkeit im Auge und spiegelte sie poetisch in ihren Texten. Sie duldet keine Reduktion ihres politischen Denkens auf den so genannten „Nebenwiderspruch“. Ein feministisches Bewusstsein entwickelte sie lange bevor es ein wichtiges Phänomen für viele Frauen wurde. In der Begegnung und Auseinandersetzung mit der „Wiener Gruppe“, zu der sie als einzige Frau zugelassen war, durchschaute sie früh die patriarchalischen Strukturen. Diese bewogen sie, eigene Wege zu suchen, und stärkten sie in ihrer feministischen Position. So ließ sie *frau sisyphus* aussprechen: „in anerkennung / ihrer aufopfernden blödeheit / als abschreckbild / für töchter und enkelinnen“.

Trotz allem blieb sie den Mitgliedern gegenüber dankbar, sie bei ihrer Entscheidung, den literarischen Weg zu beschreiten, bestärkt und unterstützt zu haben. In ihrem grandiosen Roman *Spielräume* setzte sie dieser Gruppe und ihrem Verhalten ein Denkmal. Ein Buch, das die Wiener Kultur aus einer feministischen Perspektive reflektiert.

Nach der Heirat mit dem Psychologen und Schriftsteller Gerald Bisinger, von dem sie sich 1968 scheiden ließ, und der Geburt der Tochter Judith lebte sie als freie Schriftstellerin abwechselnd in Wien und Berlin, seit 1970 ständig in Wien. Dem „wenig üblichen“ Schreiben ist Elfriede Gerstl über die Jahre hinweg treu geblieben, wie sie es uns in ihrem programmatischen Gedicht „in der sprache wohnen“ wissen lässt:

*in meinem zusammengeschusterten sprachhäusl
steht und liegt mein vokabular
wie kraut und rüben
wie im tandelladen*

*oft findet man was man sucht
manchmal aber auch nicht.*

Elfriede Gerstl hasste das Prätentiöse und Pathetische und vertrat den Standpunkt: „alles was man sagen kann, kann man auch beiläufig sagen“. Ihre Lyrik nimmt einem die Scheu vor Gedichten, sie ist anspruchsvoll und ansprechend zugleich. Für sie war Dichtung die Möglichkeit, sich der Welt jenseits der Aufgeregtheiten mitzuteilen: „Das Beste, was mir gelingt, findet in Form der Literatur statt. Was ich zu sagen habe, sage ich in Gedichten und Aufsätzen.“

Christiana Puschak

Zum Tode der Bildhauerin Ingeborg Hunzinger

Ingeborg Hunzinger ist vor allem durch das von ihr geschaffene Denkmal in der Rosenstraße in Berlin bekannt, das an den Protest der Frauen im Februar 1943 gegen die befürchtete Deportation ihrer in Haft genommenen Männer erinnert. Sie hat den Auftrag zu diesem Werk von den Kulturbehörden der DDR erhalten, denen sie es vorgeschlagen hatte. Fertiggestellt und eingeweiht wurde es aber erst 1995. Von Ingeborg Hunzinger stammen außerdem über vierzig zur Zeit der DDR entstandene Skulpturen im öffentlichen Raum, vor allem in Berlin und Umgebung. Weniger bekannt ist, dass die Künstlerin, die in der NS-Zeit wegen der Zugehörigkeit zu einer sozialistischen Gruppe mit Berufsverbot belegt und als „Halbjüdin“ vom Studium an der Kunstakademie ausgeschlossen war, seit September 1939 fast vier Jahre in Italien in einer Art Exil verbrachte. Sie lebte mit dem Maler Helmut Ruhmer zusammen, den sie als Stipendiatin an der Villa Romana in Florenz kennengelernt hatte. Um der Beobachtung durch die NSDAP-Auslandsorganisation in Florenz zu entgehen, die sie wegen „Rassenschande“ hätte anzeigen können, zog sie sich mit ihm auf das Landgut eines befreundeten italienischen Malers im Innern Siziliens zurück, wo einige ihrer schönsten Aquarelle entstanden.

Als Sizilien im Frühjahr 1943 zum Kriegsgebiet erklärt wurde, musste das Paar, wie alle Ausländer, die Insel verlassen. Es gab keinen anderen Ausweg, als nach Deutschland zurückzukehren. Es fand Unterschlupf bei Verwandten Ruhmers in Bergalingen im Hochschwarzwald, wo die rassenpolitischen Implikationen ihres Zusammenlebens vertuscht wurden. In Bergalingen kamen ihre beiden Kinder zur Welt. Ruhmer wurde kurz vor Ende des Krieges eingezogen und fiel im Osten Deutschlands. Nach der Befreiung von der NS-Diktatur schloss sich Ingeborg Hunzinger der KPD in Konstanz an. Sie heiratete den Spanienkämpfer Adolf Hunzinger, der im KZ Dachau überlebt hatte. 1949 siedelte sie mit ihm und ihren Kindern nach Ost-Berlin über.

Das letzte, seit langer Zeit wieder öffentlich aufgestellte Werk Ingeborg Hunzingers befindet sich im Park des Rathauses von Nonantola. Es ist ein großes Terracottarelief, das der Erinnerung an die jüdischen Einwanderer und Flüchtlinge dient, die während des Zweiten Weltkrieges in Italien interniert waren. Es ergänzt eine 2002 von der Künstlerin gestiftete und im selben Park aufgestellte lebensgroße Skulptur eines Flötenspielers, der mit seinem Spiel den „faschistischen“ Drachen zu seinen Füßen bezwingt. Der Flötenspieler ist den dreiundsiebzig jüdischen Kindern der Villa Emma gewidmet, die während der ersten Wochen der deutschen Besetzung Italiens in Nonantola versteckt waren, bevor sie in die Schweiz fliehen konnten. Das Relief war ursprünglich für das Gelände des ehemaligen faschistischen Internierungslagers in Terramontitarsia in Kalabrien bestimmt, wo jedoch kein geeigneter Platz für es gefunden werden konnte. Es gibt den Moment wieder, als im September 1943 deutsche Panzerkolonnen auf dem Rückweg am Lager vorbei rollen und die Internierten, geduldet vom Wachpersonal, ins Umland fliehen. In der Mitte des Reliefs, in welchem narrativ verschiedene Eindrücke zusammengefasst sind, ist ein fliehendes Paar zu sehen. Es wird von einem Carabinieri begleitet, der bei der Flucht behilflich ist, indem er ein Kind auf dem linken Arm trägt. Am linken Rand deuten vereinfacht dargestellte Panzerketten und Kanonenmündungen die Bedrohung an. Das Relief wurde am 64. Jahrestag der Befreiung Nonantolas von der deutschen Besetzung und der faschistischen Herrschaft

eingeweiht. Die Künstlerin war zu dieser Zeit bereits ans Bett gefesselt und konnte nicht mehr an der Einweihung teilnehmen. Sie ist am 17. Juli im Alter von 94 Jahren in ihrer Wohnung in Berlin-Rahnsdorf gestorben.

Klaus Voigt, Berlin

Umschau

„Die Frankfurter Schule und Frankfurt. Eine Rückkehr nach Deutschland“ Ausstellung in Frankfurt am Main

Am 17. September 2009 wurde durch die Oberbürgermeisterin von Frankfurt, Petra Roth, und den früheren hessischen Kultusminister und zeitweiligen Geschäftsführenden Direktor des Instituts für Sozialforschung, *Ludwig von Friedeburg*, eine Ausstellung eröffnet, die an die Rolle und Bedeutung der Frankfurter Schule erinnern soll. Bekanntlich wurde das Institut 1933 wegen „Verfolgung kommunistischer Ziele“ vom NS-Regime verboten. Einige seiner Mitarbeiter – unter ihnen Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Friedrich Pollock - hatten ihre Lehrbefugnis schon vorher aufgrund des „Arierparagraphen“ verloren. Das Institut emigrierte zunächst in die Schweiz und dann in die USA, wo es seinen Sitz in New York nahm.

Illustre Namen gehörten zu seinen Mitarbeitern. Außer den Genannten wären Herbert Marcuse, Karl Wittfogel, Erich Fromm, Franz Neumann und andere zu nennen, die zumindest zeitweilig dem Institut angehörten oder zu seinem Umkreis gehörten. Nach dem Kriege entschlossen sich Adorno, Horkheimer und Pollock, nach Deutschland zurückzukehren – eine Entscheidung, die nach den Erfahrungen der Betroffenen und den Anfangsschwierigkeiten im Nachkriegsdeutschland keineswegs selbstverständlich war. Die von ihnen begründete „Frankfurter Schule“ machte indessen Geschichte, nicht zuletzt durch ihren Einfluss auf die Studentengeneration der 1960er Jahre, die aus der Kritischen Theorie ihre Legitimation zum Handeln ableitete.

Die Ausstellung, zu der der Wallstein Verlag einen Katalog erarbeitet hat, wird noch bis zum 10. Januar 2010 im Jüdischen Museum in Frankfurt, Untermainkai 14-15, zu sehen sein. Die meisten Vorträge und Symposien, die als Begleitprogramm angeboten werden, werden bei Erscheinen dieser Ausgabe des NNB bereits Vergangenheit sein. Zwei Programmangebote werden aber noch gültig sein. Am 10. Januar, 15:00 Uhr, wird *Christian Fleck* sprechen über „Die Rückkehr der Frankfurter Schule im Kontext der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Migration und Remigration im 20. Jahrhundert“. Am 11. Januar findet in Zusammenarbeit mit dem Fritz Bauer Institut von 10:00 h bis 18:00 h eine internationale Tagung statt zum Thema „Hannah Arendt und die Frankfurter Schule“, Leitung: *Liliane Weissberg*. Nähere Einzelheiten können über die nachstehende Anschrift erfragt werden.

INFORMATIONEN: Jüdisches Museum Frankfurt, Untermainkai 14-15, 60311 Frankfurt am Main, Tel. 069 / 212 388 05, www.juedischesmuseum.de

Ausstellung Grensgevallen / Grenzfälle im Untertauch- und Widerstandsmuseum Markt 12 im niederländischen Grenzort Aalten

Eine Ausstellung im niederländischen Grenzort Aalten widmet sich dem Schicksal von deutschen Flüchtlingen, die zwischen 1933 und 1940 legal oder illegal in die Niederlande zu kommen versuchten. Die durchgehend zweisprachige Ausstellung stellt Einzelschicksale vor: von jüdischen und kommunistischen Flüchtlingen, von Helfern auf niederländischer Seite und von Repräsentanten der offiziellen Instanzen.

Dabei ist die Ausstellung erstaunlich ehrlich über die niederländische Flüchtlingspolitik, die vor allem darauf zielte, so wenig wie möglich Flüchtlinge ins Land zu lassen und seine guten Beziehungen zu Deutschland nicht zu gefährden. So wurde ein allzu eifriger kommunistischer Flüchtlingshelfer aus dem Grenzgebiet in den Westen des Landes „umgesiedelt“. Man scheut sich auch nicht, Namen eines lokalen Bürgermeisters und eines Polizeichefs zu nennen, die während der deutschen Besatzung deutlich „mehr Information gaben als verlangt wurde“.

Die Ausstellung ist nicht besonders groß, aber lohnt sich durchaus, wenn man in der Gegend ist. Das Museum hat außerdem noch ein original wie in den Vierzigerjahren eingerichtetes Haus zu bieten, in dem sich u.a. die deutsche Ortskommandantur befand, während auf dem Speicher Untertaucher hausten ...

INFORMATIONEN: Museum, Markt 12, NL-7121 CS Aalten, Tel. +31 (0) 543 / 47 17 97, www.markt12.nl

Neuere Publikationen und Hochschularbeiten zu Exil und Emigration

Friedrich Albrecht, Klaus Mann der Mittler. Studien aus vier Jahrzehnten, Verlag Peter Lang:

Bern etc. 2009, 342 S., kart., 61,60 €;

Ulrich Becher, Briefe aus dem Exil, hrsg. und eingeleitet von Martin Roda Becher in Zus.arb. m.

Dieter Häner, Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2009, ca. 200 S., 21,00 €;

Ursula Bitzegeio, Über Partei- und Landesgrenzen hinaus. Hans Gottfurcht (1896-1982) und die gewerkschaftliche Organisation der Angestellten, Verlag J.H.W. Dietz Nachf.: Bonn 2009, geb., 423 S., 48,00 €;

Lili Grün, Alles ist Jazz. Roman, hrsg. von *Anke Heimberg*, Berlin: Aviva-Verlag, 2009, geb., 216 S., 18,00 €;

Isaak Malach, Isja, ein Kind des Krieges. Erinnerung, Nachwort von Veronika Seyr, dt. Bearbeitung von Konstantin Kaiser in Zusammenarbeit mit dem Autor und Emilia Malach, Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2009, kart., 176 S., 18,00 €;

Georg Stefan Troller, Wohin und zurück. Die Axel-Corti-Trilogie, m. e. Einleitung des Autors und einem Nachwort von Ruth Beckmann, Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2009, kart., 204 S., 21,00 €.

Vorschau

Gerda Taro: Krieg im Fokus – Ausstellung im Kunstmuseum Stuttgart 30. Januar – 16. Mai 2010

Lange stand sie im Schatten ihres Kollegen und Lebensgefährten Robert Capa. Heute gilt Gerda Taro als Pionierin der Kriegsfotografie. Die Jüdin Gerda Taro, 1910 in Stuttgart geboren, war vor der existenziellen Bedrohung durch die Nationalsozialisten nach Paris geflohen. Zusammen mit Capa brach sie 1936 nach Spanien auf, um über den Kampf der Republikaner gegen Franco zu berichten. Auf der Suche nach authentischen Bildern entstanden Aufnahmen, die das Leid, aber auch das Leben der spanischen Bevölkerung in und mit dem Krieg aus beeindruckender Nahsicht dokumentieren und insofern einen neuen Weg in der Kriegsberichterstattung beschreiten. Gerda Taro starb als erste weibliche Kriegsfotografin 1937 durch einen Unfall während eines Rückzugsgefechtes in der Nähe von Brunete. Im Jahr ihres 100. Geburtstages zeigt das Kunstmuseum Stuttgart als einzige Station in Deutschland die vom ICP New York zusammen mit der Taro-Biografin Irme Schaber (Gesellschaft für Exilforschung) konzipierte Retrospektive. Sie umfasst 81 Exponate und begleitende Materialien.

INFORMATIONEN: Kunstmuseum Stuttgart, Kleiner Schlossplatz 1, 70173 Stuttgart, www.kunstmuseum-stuttgart.de

**Ein „hinternationaler“ Schriftsteller aus Böhmen
Dritte internationale und interdisziplinäre Johannes-Urzdil-Konferenz in
Ústí nad Labem/Aussig an der Elbe, 5. bis 9. Mai 2010**

In der Zeit vom 5.-9. Mai 2010 veranstaltet der Germanistische Lehrstuhl der Universität von Aussig an der Elbe (Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, Ústí nad Labem) ihre dritte internationale und interdisziplinäre Johannes-Urzdil-Konferenz. Kooperationspartner sind das örtliche Collegium Bohemicum, das Österreichische Kulturforum Prag, das Pražský literární dům autorů německého jazyka/Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren und die Společnost Johannese Urzidila, České Budějovice/ Budweis. Unterstützt wird die Veranstaltung vom Goethe-Institut in Prag. Die Organisatoren sind Steffen Höhne/Weimar, Klaus Johann/Münster und Mirek Němec/Usti nad Labem. Das vorläufige Programm sieht vor:

MITTWOCH, 5. MAI 2010: Anreise, 17:00 Uhr: *Begrüßung, Eröffnung.*

Sektion I: Einführung: Steffen Höhne/Weimar: Einführung – Johannes Urzdil, ein Schriftsteller im Spannungsfeld von Kultur und Politik; Isabelle Ruiz/Universität Rennes 2: Johannes Urzdil – zwischen Engagement und Distanzierung; Jacques Le Rider/École pratique des Hautes Études, Paris: Kakanien ‚hinternational‘: Urzidils Variante des Habsburgischen Mythos.

DONNERSTAG, 6. MAI 2010:

Sektion II: Bohemismus – Hinternationalismus: Kurt F. Strasser/Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien/Salzburg: Bolzano, Bohemismus, Begegnungen; Gaëlle Vassogne/Universität Stendhal – Grenoble 3 und Univerzita Karlova, Praha: Hinternationalismus und Nationalhumanismus. Johannes Urzdil und Max Brod über die Nationalitätenfrage; Michael Havlin/Technische Universität Dresden: Urzidils wechselndes Verständnis der deutsch-böhmischen Frage in den 1920er und 1930er Jahren.

Sektion III: Deutsch-tschechische Kontakte und Konflikte: Kateřina Kovačková/Ludwig-Maximilians-Universität München: Deutsch-tschechisches Zusammenleben und die Vertreibung der Deutschen in Johannes Urzidils Nachkriegsprosa; Ingeborg Fiala-Fürst/Univerzita Palackého v Olomouci: Urzdil wie Rothacker wie Watzlik? Johannes Urzdil als „Grenzland“-Dichter; Anne Hultsch/Technische Universität Dresden: Johannes Urzdil als Übersetzer Otokar Březinas.

Sektion IV: Urzdil und der „Prager Kreis“: Ekkehard W. Haring/Univerzita Konštantína Filozofa, Nitra u. Wien: Urzdil und der Generationswechsel vom älteren zum jüngeren Prager Kreis; Valentina Sardelli/Università di Pisa u. Siena: Die „gute Prager Stimme aus New York“ – Johannes Urzidils Exil-Korrespondenz mit Prager Autoren; Monika Tokarzewska/Uniwersytet Mikołaja Kopernika, Toruń: Johannes Urzidils, Gustaw Herling-Grudzinskis und Günther Anders’ Kafka-Lektüren im Exil.

Sektion V: Moderne und Lyrik: Tom Kindt/Georg-August-Universität Göttingen und Hans-Harald Müller/Universität Hamburg: Urzdil und die Moderne. Zur Rekonstruktion eines Konzepts der Moderne im literarischen und essayistischen Werk Johannes Urzidils; Zdeněk Mareček/Masarykova univerzita, Brno und Klaus Schenk/Universität Konstanz: Von der Demut des Expressionisten zur Demut eines resignierten Goethe-Verehrers. Zu Kontinuitäten und Brüchen in der Lyrik von Johannes Urzdil; Verena Zankl/Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Universität Innsbruck: „Meere zwischen uns und Kontinente des Schlafs“ – Der Briefwechsel zwischen Johannes Urzdil und Christine Busta.

20:00 Uhr: *Literarische Lesung, Moderation: Lucie Černohousová/Pražský literární dům autorů německého jazyka/Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren.*

FREITAG, 7. MAI 2010

Sektion VI: Urzidil im Exil: Gerhard Trapp/München: Johannes Urzidils Verbindung zu seiner Mäzenin Bryher, zu der Lyrikerin Hilda Doolittle und seine Übersetzung von Doolittles „Avon“; Vera Schneider/Deutsches Kulturforum östliches Europa, Potsdam und Berlin: Brückenschlag und Befremden: Urzidils Verhältnis zu seiner „zweiten Heimat“ Amerika; Jana Mikota/Universität Siegen: Johannes Urzidils „Das große Halleluja“ im Kontext der deutschsprachigen New Yorker Exilliteratur.

Sektion VII: Geistiges Profil: Jitka Křesalková/Università degli Studi di Bergamo und Prag: Zur Charakteristik Urzidils als Schriftsteller und Journalist unter Zugrundelegung seiner Korrespondenz mit Prof. Matouš und seiner Tätigkeit in den „Drei Ringen“; Karol Sauerland/Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, Ústí nad Labem, und Warschau: Urzidil und das Judentum; Alwin Binder/Westfälische Wilhelms-Universität Münster: Urzidils Weltbild im Spiegel seiner Abhandlung „Faust“ und die Gegenwart“.

Sektion VIII: Urzidil und die Kunst I: Gabriela Brudzynská-Němec/Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, Ústí nad Labem: Urzidil und die Kunst; Michaela Nicole Raß/Universität Wien: „Der Mythos der Hände“ – Argumentationen zu Johannes Urzidils Deutung von Leonardo da Vinci; Miloš Minařík und Milada Minaříková/Společnost Johannese Urzidila, České Budějovice: Urzidils private Kunstsammlung und ihr Schicksal.

Sektion IX: Urzidil und die Kunst II / Urzidil in Ungarn: Ralph Melville/Mainz: Wenceslaus Hollar im Bild Johannes Urzidils; Jindra Broukalová/Univerzita Karlova, Praha: Schlüsselerlebnisse im Leben eines Menschen und Künstlers. Das Bild Václav Hollars in Johannes Urzidils Erzählung „Das Elefantenblatt“ und in Miloš V. Kratochvíls Roman „Dobrá kočka, která nemlsá“; Gábor Kerekes/Eötvös Loránd Tudományegyetem, Budapest: Johannes Urzidil in Ungarn.

20:00 Uhr: Urzidil medial – in Film und Funk: Kurzspielfilm: „Lolo“ (Deutschland 1991) von Klaus Naumann (nach J. Urzidils Erzählung „Bildnis eines Knaben“) (angefragt); Ingo Kottkamp/Deutschlandradio, Berlin: Urzidil zum Hören – aus den Rundfunkarchiven.

SAMSTAG, 8. MAI 2010

*Sektion X: Liebe, Erinnerung und Präsenz: Filip Charvát/Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, Ústí nad Labem: Leben und Lieben. Zur Darstellung von Liebe in Urzidils literarischem Schaffen; Anja Kreuzer/Lübeck: Funktion und Bedeutung von Erinnerung im erzählerischen Werk Johannes Urzidils; Klaus Weissenberger/Rice University, Houston, TX: Johannes Urzidils nicht-fiktionale Prosa im Exil – Paradigmen einer Erinnerungskunst; Jonathan Schüz/Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, Ústí nad Labem: Der Wunsch nach Präsenz in Urzidils *Goethe in Böhmen* und im *Prager Triptychon**

Sektion XI: Goethe in Böhmen: Alice Stašková/Freie Universität Berlin: Die Weimarer Klassik nach Urzidil; Michael Wögerbauer/Akademie věd České republiky, Praha: Urzidils „Goethe in Böhmen“ im Rahmen der Literarhistoriographie in den böhmischen Ländern; Václav Petrboř/Akademie věd České republiky, Praha: Urzidils „Goethe in Böhmen“ (1932) im Kontext der Goethefeiern in der ČSR; Klaus Johann/Münster und Mirek Němec/Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, Ústí nad Labem: Der unverlierbare Urzidil, ein Autor an der Zeit – Fazit und Perspektiven.

14:00 Uhr: Exkursion - Mit Urzidil auf den Spuren Goethes in Nordböhmen:

Třebívlice/Trziblitz – Ulrike von Levetzow, evtl. Duchcov/Dux, Teplice/Teplitz-Schönau, Krupka/Graupen, Bořeň/Borschen.

SONNTAG, 9. MAI 2010

10:00 Uhr fakultativ: Exkursion zur Burg Střekov (Schreckenstein) oder Stadtführung Ústí nad Labem.

INFORMATIONEN: Dr. Steffen Höhne, Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar; Dr. Klaus Johann, Rudolfstraße 16, D-48145 Münster, klaus.johann@web.de und Dr. des. Mirek Němec, Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, Česke mladeže 8, CZ-40096 Usti nad Labem, mireknemec@hotmail.com

**Vertriebene Vernunft – Aufklärung im Exil (1933ff.)
Konferenz an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
28.-31. Oktober 2010**

Dass die Vertreibung Andersdenkender durch das NS-Regime einen Bruch in der deutschen, aber auch in der abendländischen Geschichte darstellte, haben Horkheimer und Adorno bereits 1944 dargestellt. Zugleich benannten sie diese Vertreibung als logisches Resultat einer Dialektik der Aufklärung, demzufolge die „instrumentelle Vernunft“ der Aufklärung das NS-Regime überhaupt erst ermöglicht habe.

Die von der *International Feuchtwanger Society* (Los Angeles), dem gastgebenden *Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung* und dem *Leopold-Zunz-Zentrum* (beide Halle an der Saale) veranstaltete Tagung fragt dagegen nach den Kontinuitäten, aber auch nach den Diskontinuitäten der Aufklärung und dem Festhalten an den Werten aufgeklärten Denkens und Handelns durch die Exilierten bzw. ihrer Umdeutung. Die *International Feuchtwanger Society* begrüßt natürlich Vorschläge, die einen intensiven Bezug zum Werk Lion Feuchtwangers aufweisen, möchte aber das Thema in ihrer Kooperation mit dem *Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung* einerseits, dem *Leopold-Zunz-Zentrum* andererseits auch für Beiträge öffnen, denen ein weiterer historischer Bezug zum Thema eignet.

Neben einer Reihe fachspezifischer Fragestellungen, etwa

- welches Bild der Aufklärung vertritt Lion Feuchtwanger in seinen Prosawerken, etwa „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ und „Waffen für Amerika“?
- Gibt es Formen des „aufgeklärten“ Erzählens, die von Feuchtwanger vertreten werden?
- Wie gestaltet sich die Bezugnahme auf das Aufklärungszeitalter in Feuchtwangers kritischem Prosawerk?

soll in einem weiteren Bezugsfeld der Frage nachgegangen werden,

- ob sich eine Kritik der Aufklärung (im Sinne Horkheimers/Adornos) im Kreise der Exilanten feststellen lässt?
- Welche Kontinuitäten in der exilierten Aufklärungsforschung nach 1933 (etwa die jüdische Kant-Forschung oder die Mendelsohn-Forschung, das Wirken Ernst Cassirers im Exil) ausgemacht werden können?
- Wie sich die Rezeption der Aufklärung von Exilanten, die auch nach 1945 nicht nach Deutschland oder Österreich zurückkehrten, gestaltet?
- Wie sich der Bezug auf Formen aufgeklärten Denkens und Schreibens als Kulturmuster interpretieren lässt und welche Funktionen ein solches Kulturmuster einnimmt?

Wir erbitten explizit thesenstarke Beiträge, die über den biographischen Einzelbefund hinausgehen und der Vielschichtigkeit des Aufklärungsbegriffs Rechnung tragen. Der wissenschaftliche Nachwuchs ist ausdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Eine Publikation der Beiträge ist im Rahmen der Feuchtwanger Studies (Oxford: Peter Lang) geplant; die Reise- und Aufenthaltskosten werden – vorbehaltlich der Tagungsfinanzierung – vom Veranstalter übernommen. Konferenzsprachen sind Deutsch, Englisch, Französisch.

Konzeptentwürfe mit bis zu 300 Worten (ca. eine DIN-A 4-Seite) sollten bis zum 31. Dezember 2009 an die drei nachstehend angegebenen Anschriften gesandt werden; Rückmeldungen erfolgen bis zum 31. Januar 2010.

INFORMATIONEN: Dr. Christoph Schmitt-Maas christoph.schmitt-maass@netzwerk-arw.uni-halle.de, Prof. Daniel Fulda daniel.fulda@germanistik.uni-halle.de, Prof. Giuseppe Veltri giuseppe.veltri@judaistik.uni-halle.de

Das Portrait

Eine Begegnung mit Eva Kollisch

Während einer Tagung der Theodor Kramer Gesellschaft im September 2009 ergab sich für mich die Gelegenheit, Eva Kollisch persönlich kennenzulernen. Sie war von New York aus angereist, um am Symposium „Subjekt des Erinnerns“ teilzunehmen und auf einer eigenen Veranstaltung unter dem Titel „Der Mensch braucht einen Boden unter den Füßen“ aus ihrer Autobiografie zu lesen und aus ihrem bewegten Leben zu erzählen.

Der Name Kollisch dürfte einigen, die sich mit Lyrik befassen, kein unbekannter sein. Ihre Mutter, Margarete Kollisch, 1893 in Wien geboren, ließ 1960 ihren ersten Band „Wege und Einkehr“ erscheinen, dem zehn Jahre später „Unverlorene Zeit“ und posthum „Rückblendung“ folgten. Bereits 1930 war sie in einer Anthologie vertreten und hatte verschiedene Zeitungsbeiträge publiziert, aber das Exil und seine Folgen verhinderten ein früheres An-die-Öffentlichkeit-Gehen. Mit ihrem Mann, dem Architekten Otto Kollisch, sah sie sich gezwungen, nach dem so genannten Anschluss Österreichs in die USA zu emigrieren; das Affidavit eines Verwandten machte dies möglich. Ihre drei Kinder Eva, Stephan und Peter konnten im Juli 1939 mit einem Kindertransport nach England entkommen und im April 1940 zu den Eltern stoßen. Dort lebte die Familie in ungewohnt ärmlichen Verhältnissen: „Sie waren auf die unterste Stufe der sozialen Leiter hinab gerutscht.“ Die Mutter gab deutschen wie französischen Sprachunterricht, arbeitete als Sekretärin und ließ sich nebenbei zur Heilmassage-Therapeutin ausbilden, einen Beruf, den sie 25 Jahre lang ausübte. Der Vater, in Wien Geschäftsführer einer Gesellschaft für Bau- und Industriebedarf, verdiente als Bürstenvertreter seinen Lebensunterhalt, wie seine Tochter in ihrem ersten autobiografischen Roman festhielt.

Eva Kollisch, 1925 geboren, war während ihrer Schulzeit in Baden antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt und musste sich als Außenseiterin erfahren. Als „Außenseiterin anderer Art“ empfand sie sich bei den Mitschülern in Amerika, die auf sie „einen oberflächlichen Eindruck“ machten und „in vorgefertigten Phrasen“ redeten. Von den Gesprächen der „altmodischen Flüchtlingskreise“, in denen ihre Eltern verkehrten, fühlte sie sich gelangweilt.

In ihrer Entwurzelung, dem Gefühl der Heimatlosigkeit und der Einsamkeit schloss sie sich 1941 der jungen Sektion der Workers Party an, einer trozkistischen Gruppe, beseelt von dem Wunsch, „die Welt zu retten“. Vorübergehend entfremdete sie sich von ihrer Familie, arbeitete in Fabriken, durchschaute aber im Lauf der Zeit die hierarchischen und patriarchalischen Strukturen der Partei und die alles bestimmende und lenkende Gruppendisziplin. Selbst eine überzeugte Individualistin, fühlte sie sich unterdrückt und ging eigene, von der Partei nicht gut geheißene Wege, die sie schließlich bewogen, nach vier Jahren die Partei zu verlassen und nach absolvierter Hochschulreife ein Englischstudium aufzunehmen. „In the early sixties ... I was about to enroll in English literature at Columbia University when I received a message from the chairman of the Brooklyn College German Department ... in essence the message was: if I did my graduate work in German, I could have a job right away“. Sie, die zehn Jahre lang kein Wort Deutsch mehr gesprochen hatte, sich bei ihrer ersten Europareise in Wien als Touristin fühlte und nicht auf Deutsch verständigen konnte und erleichtert war, nicht in ihre Geburtsstadt Baden reisen zu können, die im russischen Sektor lag, nahm dieses Angebot an. In kürzester Zeit war sie der deutschen Sprache wieder mächtig, wohl auch deshalb, weil ein russischer Aristokrat Kurse zu Lessing und Kleist abhielt, „politically ... on the wrong side, but he wasn't German.“

Nach ihrem erfolgreichen Studium arbeitete Eva Kollisch am Sarah Lawrence College in New York, wo sie englische, deutsche, vergleichende und Frauenliteratur unterrichtete. Letzteres war

zu jener Zeit einzig an diesem College möglich. Wichtig war ihr, dass dort humanistische Werte vermittelt wurden, Randgruppen gegenüber Sensibilität gezeigt und dem Künstlerischen ein hoher Stellenwert beigemessen wurde. Ihren eigenen Aussagen zufolge waren die Studenten engagiert und kreativ und die Arbeitsatmosphäre angenehm.

Neben ihrer Arbeit als Literaturwissenschaftlerin schrieb sie an einem autobiografischen Roman, der 2000 unter dem Titel „Girl in Movement“ (auf Deutsch 2003 unter „Mädchen in Bewegung“) als Suche nach Identität, Heimat und Verankerung erschien und 2007 „in autobiographical stories and essays“ unter dem Titel „The Ground under my Feet“ eine Fortsetzung erfuhr. Voraussichtlich im Frühjahr 2010 wird eine Übersetzung im Czernin Verlag in Wien vorliegen.

Bis heute ist die emeritierte Wissenschaftlerin und Autorin politisch aktiv. Sie engagiert sich in Friedens- und Frauenbewegungen, schreibt Gedichte und Essays, ist überzeugte Feministin, setzt sich für die Rechte von Lesben und Schwulen ein und wirkt bei der Bewegung „One by One“ mit, die den Dialog zwischen Nachkommen der Täter und Opfer der NS-Zeit unter dem Motto „Nicht das Wegsehen, sondern das Hinsehen macht die Seele frei“ unterstützt. Auch in dieser Organisation erweist sich Kunst als ein wichtiges Medium des Dialogs – sie hilft, eine Sprache für das Unausprechliche zu finden. Eva Kollisch lebt in New York mit ihrer langjährigen Lebensgefährtin Naomi Replansky, einer bekannten Lyrikerin, zusammen: „Over the years I have learned that Naomi lives with poems as if they are old friends.“

Christiana Puschak, Berlin

Suchanzeigen

Spuren von Dr. Friedrich Perzynski gesucht

Friedrich Perzynski, geb. 1877 in Berlin, Schriftsteller, Japanologe, Asienreisender, Kunst-/Antiquitätenhändler emigrierte 1942 von Mallorca nach Buenos Aires. Er unterhielt Kontakte zu Balder Olden, Gräfin Seilern-Aspang und zu Paul Walter Jacob. Sein letztes dokumentiertes Lebenszeichen stammt vom 02.12.1964 (also mit 87! Jahren), letzte Anschrift: Av. Lib. Gral. S. Martin 4800 6p.B. Buenos Aires. Ich bin für jeden Hinweis zu Person und Lebensende dankbar.

Ralf Hartel, August-Bebel-Allee 10 B, 28329 Bremen, ε: ralfhartel@t-online.de, Fax: 49-01805 060 334 075 37

Nachforschungen über Dr. Else Thalheimer (1898-1987)

Im Rahmen umfassender Recherchen über die Kölner Musikologin Dr. Else Thalheimer (4.11.1898–27.5.1987) werden weitere Erkenntnisse und Dokumente gesucht. Else Thalheimer emigrierte 1935 mit ihrem Ehemann Salomo (Salo) Baruch Lewertoff (22.9.1901-2.2.1965). Außerdem richtet sich die Suche nach dem Kölner Kaufmann und Verleger Fritz Jacob Marcan (14.3.1898-2.11.1972), der 1938 zunächst nach London emigrierte und später in die Niederlande, wo er bis zu seinem Tode lebte. Else Thalheimer veröffentlichte im Verlag von Marcan, der zugleich ein größeres Porzellangeschäft in der Kölner Innenstadt besaß, zusammen mit zwei weiteren Herausgebern ein vielbeachtetes Buch mit dem Titel „Von neuer Musik“. Außerdem gehörte Else Thalheimer in den 1920er Jahren dem Vorstand der 1921 gegründeten Gesellschaft für neue Musik an. Sie und ihr Mann hatten gelegentlich für den Jüdischen Kulturbund Rhein-Ruhr bzw. für die Jüdische Kunstgemeinschaft in Köln gearbeitet. Es bestehen Kontakte zu dem in Tel Aviv lebenden Sohn Gad Lewertoff, und die Dokumente der Wiener Library in London zu Marcan und seiner Familie („Testaments of the Holocaust“) sind bekannt. Dennoch werden

Hinweise auf zusätzliche Informationen vor allem über Emigration der drei Genannten gesucht.
Hubert Henck, Schulgasse 10, 27446 Deinstedt, Tel. 04284 / 395, ε: hh@herbert-henck.de.

Anfrage zu Exilbildern in der UdSSR

Im Rahmen eines Dokumentarfilmprojekts mit dem Arbeitstitel „Die Kinder des GULAG“, in dem es um das Schicksal von Kindern deutscher Emigranten geht, die 1936-41 in das Räderwerk der stalinistischen „Säuberungen“ geraten sind, sind wir mit der Recherche historischer Filme, vor allem aber Fotografien, befasst. Wir bitten um Hinweise auf Institutionen oder Privatpersonen, die über Fotografien aus dem Exil in der UdSSR in den genannten Jahren verfügen. Alle Kontakte werden auf Wunsch streng vertraulich behandelt.

Thomas Hammacher M.A., c/o Agentur Scopium, Kurfürstenstraße 8-10, 45138 Essen, Tel. 0201 / 87 58 456, Fax 0201 / 87 58 457, Mobil 0276 / 52 11 33 66, ε: hammacher@scopium.de, www.scopium.de.

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn, ε: pvzm@ghcs.de, Tel/Fax 0228/21 87 62, und Dr. Katja B. Zaich, Endumeni 16, NL-1103 AT Amsterdam-Zuidoost, Tel./Fax 0031/20/465 39 72, ε: kbzaich@planet.nl - Korrespondierendes Redaktionskomitee: Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Hélène Roussel (Paris), Beate Schmeichel-Falkenberg (Mössingen/Göteborg). - Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* – Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* beträgt 52 €, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21 €, Institutionen u. Förderer 80 €. – Anschrift der Gesellschaft: Elisabeth Groh-Lenz, Speckertsweg 36, 97209 Veitshöchheim, Tel. 0931 / 970 13 33, ε: elisa.lenz@gmx.de, info@exilforschung.de; Internet: www.exilforschung.de - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Konto-Nummer 101 101 1876 (BLZ 533 500 00) IBAN: DE53 5335 0000 1011 0118 76 - SWIFT-BIC.: HELADEF1MAR.